

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

München, Ende Juni 1825.

Den Kunstreiter, Cirkus des Herrn von Bach zu besuchen, gehört jetzt zum Ton. An manchen Abenden ist an der Kasse des Breterbaues, der weiter aufwärts mit Segeltuch an riesigen Holzrippen umgürtet ist, um die Einschau der Nachbarhäuser und die allzufürigen Abschiedsblicke der heimgehenden Sonne abzuwehren, keine Eintrittskarte mehr zu haben. Fürsten, Grafen und Herren, die bei der adeligen Sitte des Spätkommens oft nicht einmal ein Plätzchen auf der hölzernen Bank finden können, mischen sich dann freundlich unter die Plebejer, denen der geringe Preis von 24 Kreuzern auf dem nobelsten Plage den Genuß dieser großen Ehre erleichtert. Diese jungen und alten Sternträger schauen gar andächtig und mit solcher Anstrengung durch ihre Lognetten zur schönen Frau von Bach empor, daß man in ihren Antlitz den Faltenwurf studiren könnte. Aus den anmuthigen Bewegungen dieser grazios gebaueten Frau scheinen sie sich einen körperlichen Begriff vom Sphärentanze zu bilden, wovon gar viele Dichter schon geträumt haben. Des Sehenswürdigsten ist hier sehr viel, und man besucht diese Vorstellungen öfter als einmal mit wahren Vergnügen. In der Pierde-Dressur kann Hr. v. Bach vielleicht erreicht, aber unmöglich übertroffen werden; einen mehr klassischen Reiter kann ich mir gar nicht denken; er ist ein wahrer Musterreiter, im schönsten Sinne des Wortes, denn die gewöhnlichen Musterreiter, die nur reiten, um bequem von der Stelle zu kommen, sind von ganz anderer Natur, und über ihren Werth oder Unwerth sind die Staatswirth, welche den Unterthanen die Zehne machen, bis zur Stunde noch nicht im Reinen. Die fast menschliche Gelehrigkeit des überaus schönen Pferdes, das geordnete Tanzen nach den Befehlen seines Meisters ausführt, — der schlanke Hirsch, mit Leichtigkeit über 5 Pferde und ein darüber emporgehaltenes Bret, ja selbst durch ein papiernes Faß springend, endlich der herrliche Alexander Guerra, ein Römer, der im gestreckten Laufe des Rosses mit erstaunlicher Kühnheit und Sicherheit voltigirt, und dabei in Stellungen erscheint, die man in einem Gemälde als unwahr, unmöglich und gegen alle Gesetze der Schwerkraft, tadeln würde, — sind die drei Glanzpunkte dieser Cirkus-Spiele, die ihren alten Ruf wohl überall mit Ehren behaupten werden.

Unsere ständischen Verhandlungen werden lebhafter und gewinnen an Interesse. Die Gesetzes-Anträge der Regierung über Heimath, Anfassigmachung und Verehelichung, besonders aber der Antrag wegen Gewerbkonkurrenz, fanden in den Schenken eine laute Opposition, denn bei uns darf man noch sprechen wie der Schnabel gewachsen ist. Bekanntlich ist seitdem dieser wichtige Gegenstand mit überwiegender Majorität aus der zweiten Kammer siegreich hervorgetreten, und wird in der Kammer der Reichsräthe, wo der für alles Schöne, Gute und Wahre hochglühende Kronprinz sich entschieden dafür ausspricht, eine eben so günstige Aufnahme finden. Wer von Vorurtheil und Eigennus nicht verblendet ist, muß die Weisheit der Regierung und die Einsicht der Kammer preisen; wenn i. B., wie es hier der Fall ist, ein Schneidermeister 36 Gesellen beschäftigen kann, so können wohl 4 Meister, jeder mit 9 Gesellen, oder 3 Meister, jeder mit 12 Gesellen, recht anständig leben. Ist es nicht ein schmerzlicher Gedanke, daß in

einem civilisirten Staate, wo jeder Einaeborne oder gesetzlich Naturalisirte das natürliche Recht besitzen soll, von seinen Fähigkeiten den möglichst freien Gebrauch zur Selbsterhaltung zu machen, so mancher geschickte Geselle oder Arbeiter in der Werkstätte eines indolenten Meisters in ewiger Knechtschaft seine Kräfte hinopfern, und im erwerbunfähigen Alter vom Almosen der Gemeinde, ohne häusliche Pflege verkümmern soll, bloß weil der Zufall ihn nicht zum Sohne eines Meisters machte, oder weil er zu arm ist, das Meisterrecht sich um eine hohe Summe zu kaufen, oder weil er keine vermögliche Braut findet, und seine Jugend es verschmäht, Selbstständigkeit in den dürren Armen einer alten Meisterwitwe zu suchen?

Wo die Gewisheit einer nie zu erreichenden selbstständigen Zukunft feststeht, hat nur die Gegenwart einen Werth. Daher jenes wilde Leben der dienenden Klasse, die allgemeine Demoralisirung dieses Standes, worüber so viele Klagen laut werden; diese Menschen wollen die Jugend benützen, weil ihnen das Alter keine Freuden verspricht; Ersparungen würden sie doch nicht zum theuern Ziele führen, daher die vielbesprochene Kleidervracht. Die neue Ordnung der Dinge wird die Sitten dieser Klasse im Staate besser kräftigen und umgestalten, als das Zwangsmittel einer Kleiderordnung, die an Zelorenzeiten erinnert. Dem braven und geschickten Arbeiter, dem stillschweigenden und fleißigen, häuslichen Dienstmädchen, winkt eine selbstständige Zukunft, und ihr, durch den Mißmuth der Lage, verkehrtes Streben wird eine edlere Richtung erhalten. —

Der Freischütz ist seit meiner letzten Sendung mit außerordentlichem Beifalle wiederholt worden. Wallensteins Tod, bekanntlich eine von den schönsten Rollen Esclairs, über durch die Klarheit der Gedanken die Macht eines großartigen Styles auf den besonnenen Denker recht wohlthätig aus, was wir bei neueren Dramen fast nie, höchstens stellenweise finden. In diesen modernen Gebilden waltet oft ein nebelhaftes Klima, worin sich überspannte Figuren in tollen Wechselreden herumwalgen.

Herrmann und Dorothea — Hr. Urban und Dlle. Wannen — waren uns wieder willkommen Bilder, die uns an den ersten Geber derselben, Göthe, mit allen süßen Erinnerungen an die Zeiten unserer Jugend mahnten. Wenn nur die lange Einleitung im ersten Acte einmal überstanden ist, und die eigentliche Handlung beginnt, dann gewährt ein so meisterhaftes Spiel, wie es der alte Feldern und seine Frau entwickelte — Hr. Wesperrmann und Mad. Fries — einen seltenen Genuß.

Heinrich V. Jugendjahre schloß ein ländliches Divertissement von Hrn. Horschelt, worin Mad. Briol, die sich auf dem Theater-Zettel erste Tänzerin der großen Oper in Paris nannte, in einem Pas aus dem Ballete Nina mit sehr mittelmäßigem Erfolge auftrat. Sie ist nicht mehr jung, und das ist die schwerste Sünde einer Tänzerin, wenn sie auch nicht als erste gelten wollte; entweder wird in der großen Oper in Paris so göttlich gesungen, daß für das Tanzen gar keine Aufmerksamkeit übrig bleibt, oder sie war einst die erste Tänzerin, und ist nun Titular-erste Tänzerin, wie es in einigen Staaten noch Titular-Räthe gibt, von welchen die Regierung weder Rathschläge wünscht noch brauchen könnte, und die sich oft selbst nicht zu rathen wissen.

(Die Fortsetzung folgt.)